



Bündner Tagblatt
 7007 Chur
 081/ 255 50 50
 www.buendnertagblatt.ch/

Medienart: Print
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse
 Auflage: 8'124
 Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 831.003
 Abo-Nr.: 3001108
 Seite: 11
 Fläche: 19'885 mm²

KONZERTKRITIK
Neujahr und Erntedank zugleich

► CARSTEN MICHELS über das Neujahrskonzert der Kammerphilharmonie Graubünden am Samstag im ausverkauften Theater Chur.

Konzertveranstalter greifen offenbar gerne zu einem imaginären Buch der goldenen Regeln. Die erste Regel: Programmieren Wiener Klassik, wenn du kein Risiko eingehen willst. Die zweite lautet: Stelle an den Anfang das Werk eines Komponisten, dessen Name dem Publikum nicht allzu viel sagt; so merkt niemand, wenn es nur passabel gelingt.

Die Kammerphilharmonie Graubünden hat an ihrem Neujahrskonzert am Samstag im Theater Chur beide Regeln brav beherzigt – und sie gleichzeitig auf überraschende Weise gebrochen. Denn schon der Einstieg in das Konzert unter der Leitung von Douglas Bostock war alles andere als nur passabel. Für Gabriel Fauré (1845–1924) mag die viersätzige Orchestersuite «Masques et Bergamasques» nur ein Gelegenheitswerk gewesen sein; für die Kammerphilharmoniker und Dirigent Bostock war sie die Gelegenheit, sich von Beginn an akustisch ins rechte Licht zu setzen – mit frischen Tempi und einem ebenso ausgewogenen wie transparenten Orchesterklang. Nichts da mit pastoser Spätromantik à la française oder – noch schlimmer – verklemmtem Post-Wagnertum. Nein, das Ganze huschte «faurésch» elegant vorüber und fand im pastoralen Schlusssatz zur (vom Komponisten hier auch angelegten) Tiefe.

Goldene Regel «Wiener Klassik»: Die Bündner

entschieden sich für Mozart (1756–1791). Das Violinkonzert Nr. 3 G-Dur vor der Pause, die Sinfonie Nr. 31 D-Dur am Schluss. Was für Konzertveranstalter risikofrei erscheint, da Publikum garantiert ist, entpuppt sich für die Interpreten nicht selten als Ritt über den Bodensee. Wer bei Mozart einbricht, versenkt seinen Ruf schneller als er Wolfgang Amadeus sagen kann. Doch das Orchester brach weder noch sank es. Nach jahrelanger Plackerei in Sachen Haydn & Co. führen die Musikerinnen und Musiker an diesem Abend die Früchte dieser Arbeit so souverän ein, als sei nicht nur Neujahr, sondern Pfingsten und Erntedankfest zugleich. Präzis in der Ausführung und schlank im Ton, der mit Vibrato wohlthuend sparsam umging. Umso verschwenderischer vibrierte die Violine von Andreas Janke, dem Solisten des Abends. Nichts für die Freunde der historischen Informiertheit. Aber Schwamm drüber. Der Konzertmeister des Zürcher Tonhalle-Orchesters erwies sich als Virtuose mit frappierender Bogentechnik, der den tiefen Saiten seiner Geige immer wieder regelrechte Arthur-Grumiaux-Klänge entlockte.

Und Maurice Ravel (1875–1937), die Instrumentation gewordene Ausnahme aller Regeln? Seine Suite «Le Tombeau de Couperin» avancierte nach der Pause zum eigentlichen Höhepunkt des Programms. Keine Figur zu strudelnd, kein Lauf zu gewagt, kein Farbton zu kühn, dass sie die Kammerphilharmoniker nicht sauber hingetupft, verwegen ausgespielt oder gar wie funkelnden Schmuck in den Raum geworfen hätten. Anderen bei der Arbeit zuzusehen, macht Spass. Am Neujahrskonzert in Chur wurde der Spass zum königlichen Vergnügen – mit einem musikalischen Souverän auf der Bühne. Goldene Regel für Künstler: Wenn der Beifall nicht tost, kann auch Ehrfurcht mit im Spiel sein.